Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 24 (1962)
Heft: 8

Artikel: Der letzte Gang des alten Königschmieds
Autor: Moeschlin, Felix
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-861355

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mit so frischen Augen auch poetisch schaffen? Es würde mich freuen, von Ihnen auch Novellistisches oder einen Roman bringen zu können.» Das stand wirklich da, wenn auch ein paar Worte nicht leicht zu lesen waren. Einen Roman? Natürlich, warum sollte ich nicht einen Roman schreiben können! Mußte denn dieser Stoff aus dem Leimental, der mich schon lange beschäftigte, das Schicksal des Kaiserschmieds, meines Großvaters, unbedingt ein Drama werden? Wenn mir ein Mann wie Fritz Marti einen Roman zutraute, gut, er sollte ihn haben!

Und er erhielt ihn! In der Bottminger Mühle bei Basel schrieb ich «Die Königschmieds» in vier Wochen nieder. In der «Neuen Zürcher Zeitung» erschien der Roman als Feuilleton und der liebe, gute, für junge Schweizer Dichtkunst begeisterte Verleger G. K. Sarasin aus Basel nahm das Buch in seinen Berliner Verlag auf, der 1909 noch Wiegandt und Grieben hieß.

Was würde die Kritik sagen? Auch bei ihr hatte ich Glück. Schrieb doch der angesehene Josef Hofmiller in den «Süddeutschen Monatsheften»:

«Wer ist Felix Moeschlin? Offenbar ein ganz junger, unbekannter Autor. Leichter ist zu sagen, was sein Roman «Die Königschmieds» sei: ein Meisterwerk. Ich bin ein abgesagter Feind vom übermäßigen Hinaufloben begabter Anfänger und von kritischen Superlativen. Aber seit langem hat mich kein Buch so gepackt, wie diese mächtige Bauerngeschichte. – Mit welcher epischen Größe die Geschichte sich abrollt, wie diese Lebensläufe aufsteigen und sich senken, wie die alten Themen allen Menschenlebens: Geborenwerden, Lieben, Arbeiten, Sterben, polyphon ineinanderklingen, welche siegreiche Kraft und Lebensfreude dieses Buch vom Verfall einer stolzen Familie durchpulst, das kann man nicht beschreiben, das muß man lesen.»

Was wollte ich noch mehr?

Der letzte Gang des alten Königschmieds

Von FELIX MOESCHLIN

Die Kirschbäume standen wie riesige Blumenstöcke auf den Wiesen, zu Hauf und in Reihen, einige geizig im Blühen, andere wieder, die sich nicht genug tun konnten und auf jeden verfügbaren Zweigfleck ein paar Blütenstiele gesteckt hatten. Die grüne Wirklichkeit verschwand hinter Wolken von Blüten. Noch über ganz fernen Hügellinien schwammen diese Wölkchen, die doch keine Wölkchen waren, unter einem klaren, blauen Himmel.

Der alte Königschmied stopfelte mit seinem Hund froh in die Herrlichkeit hinein. Er dachte: wie geh' ich leicht! Aber die Leute, die an ihm vorbei

gingen, raunten sich zu: «Du lieber Himmel, wie geht der schwer auf seinen zwei Stöcken. Der macht nicht mehr lange.»

Er freute sich an der weißen Landstraße. Wie schön, darauf zu wandern und endlich wieder Staub zu spüren, die Vorahnung des Sommers. Er stieß mit den Füßen hinein, so wohl tat er ihm. Er hatte schon so lange keinen Staub mehr aufwirbeln sehen.

Und er kam an einem Wirtshaus vorbei. Die Fenster standen offen. Drinnen saßen Bauern in schwarzen Sonntagswesten und weißen Hemdsärmeln. Und eine Stimme hörte er sagen: «Einstweilen sind *wir* da!» Ein wuchtiger Faustschlag auf die Tischplatte bekräftigte den Spruch. Der Königschmied mußte lächeln: einstweilen, einstweilen . . .

Und zwei Velofahrer begegneten ihm in weißen Leibchen und kurzen Hosen. Sie hielten den Rücken stark gebeugt und hatten hochrote Köpfe. So zwei komische Kerle! Aber es muß eine Freude sein, so schnell dahinzuschießen, wenn er selbst schon gar kein Bedürfnis danach hat und froh ist, gehen zu können. Aber wenn man jung ist, weiß man noch nicht, was das für eine Freude ist, gehen zu können.

Und Bauernburschen zogen daher mit einer Handharmonika. Und die orgelte so frisch drauflos, und markierte den hüpfenden Takt so fest und bestimmt, daß es ihm ordentlich in die Beine fuhr, und seine Jugend für einen Augenblick wieder hervorsprang und tat, als hätte sie noch mitzutanzen. Herrgott, ist das Leben schön! Und in seinem Herzen gab er dem weitausschreitenden Trupp einen kräftigen Glückwunsch mit.

Und er traf Leute aus der Stadt: Männer, die den Rock über dem Arm und den Hut in der Hand trugen und den steifen, weißen Kragen an einer Schnur von einem Westenknopf herunterbampeln ließen; und Frauen, die den Kinderwagen vor sich her stießen und den Rock im Staube nachschleiften; und Kinder, die jeden Augenblick wieder in eine neue Matte hineinliefen, um Blumen abzustrupfen. Und wenn ihnen allen schon anzusehen war, daß sie müde seien, so schauten sie doch ganz glücklich drein, und wenn es etwas Sonderschönes zu sehen gab, dann stupfte der Mann die Frau oder die Frau den Mann, und wenn keines von beiden ein Auge dafür zu haben schien, dann wurden sie so lange von den Kindern am Arme gerissen, bis sie gehorsam in der angegebenen Richtung schauten und sich gebührend über das neue Wunder freuten. Und wenn ein Kuckuck im Walde schrie, dann blieben sie stehen und wurden direkt andächtig. Der Königschmied hätte ihnen am liebsten die Hand gedrückt und dazu gesagt: Ja, freut euch nur. Bei uns draußen ist's schön, nicht? Seht euch nur alles gut an, ich mag es euch gönnen. In der Stadt ist es ja nicht zum aushalten. Nichts, das wächst, nichts, das lebt. Keine

Tiere, mit denen man immer zusammen ist, keine Vögel, die einen des Morgens aus dem Schlafe wecken. Und keine seltsamen Weidenstümpfe und keine Pappeln, die so frei dastehen und so hoch in den Himmel wachsen, und keine Wiesenbäche mit glitzerndem Wasser. Und keine junge Saat, die wie Säbelspitzen aus dem Boden sticht. Und keine Bohnenpflänzchen, die sich mit so viel Kraft aus der Erde herausdrücken, die dicke Bohne voran, und sich dann spalten und die ersten Blättchen entfalten wie ein Siegesfähnchen. Und nicht so viele junge grüne Blättchen wie da an den Erlen am Bach und an den Buchen im Walde drüben. Sehen sie nicht gerade so hübsch aus wie Blüten? Ich wüßt' gar keinen Unterschied. Und wie durchsichtig ist dieses gebüschelte Grün im Walde. Man sieht noch die Äste durchschimmern. Ein schönes Tal, nicht? Dörfer mit schwarzen Dächern und weißen Kirchen, und graue Burgruinen auf den hellen Felsen. Und der prächtige Berg dahinter, unten grün und oben rot und blau. Das Rote sind Buchen, die noch kein Laub haben und das Blaue sind Tannen. Herrlich, nicht?

Und dann verließ er die Straße, hinkte über die Eisenbahnschienen, die wie zwei schmale hellblaue Bächlein glänzten, und kam auf die liebe rundrückige Egg. Da setzte er sich auf einen Pflug und war allein in der Stille und doch noch mitten in der Sonntagsfreude drin, die in hellen Farben auf vielen nahen und fernen Wegen triumphierend einherzog und mit frohen, lebensvollen Tönen bis an seine gierig geöffneten Ohren herüberkam.

Irgendwo sangen Mädchen: «O bleib' bei mir
und geh' nicht fort,
an meinem Herzen ist
der schönste Ort.»

Eine Handharmonika mischte sich drein, und der Klang einer Trompete hüpfte drüber weg und wiederholte hartnäckig den gleichen Tonsatz, bis er endlich fehlerlos herausklang und plötzlich verstummte und dabei blieb.

Der Königschmied war glücklich. Solch einen Sonntagabend hatte er früher nie erlebt. Der Fehler mochte wohl an ihm gelegen haben.

Wenn er doch sein Leben nochmals von vorn beginnen könnte. Wie wollte er dann klüger zu Werke gehen. Wie wollte er alle seine Sinne offen halten und sich an die schönen Dinge hingeben und nicht so viel wünschen und sich nicht so viel sorgen.

Aber dann mußte er über diesen Gedanken lächeln. Wenn er wieder anfangen könnte, so war er sicher, wieder ganz gleich zu handeln, wie er gehandelt hatte. Drum war er eben auch der, der er war. Und gottlob hatte er doch schließlich noch die richtige Melodie gefunden. Was wünschte er sich mehr? Da darf man zuerst schon ein paar Fehler machen.

«Ich selbst, auf die Seen schauend, 1910, in Dalarne, Schweden, also in der Nähe unseres Blockhauses in Leksand am Siljansee (1909—1914)», schreibt uns der Dichter zu dieser Zeichnung. Es ist eine Illustration von Elsa Moeschlin-Hammar, aus dem von ihr verfassten, in schwedischer Sprache geschriebenen Buch «Hjärtat och Paletten», Uppsala 1937.

Die Sonne ging unter. Zeit zum Nachhausegehen, dachte Sepp. Er stand mühsam auf und tat ein paar Schritte. Da merkte er, daß es nicht mehr ging. Er war zu müde. Und hinter den Ohren empfand er einen schmerzenden Druck, als preßten sich zwei harte Fäuste gegen seinen Schädel. Die Arme fühlte er nicht mehr, gerade als seien sie Luft. Aber in den Händen spürte er ein Surren und hatte die Empfindung, als seien sie aufgebläht. Und die Füße brachte er kaum vorwärts. Und trotz ihrer Langsamkeit war es ihm doch, als gingen sie seinem übrigen Körper weit voraus, gefolgt von den Knien und noch weiter hinten vom Leibe und zu allerhinterst vom Kopf. Er mußte sich wieder setzen. Mit letzter Kraft wollte er zum Pflug zurück. Aber er kam nicht mehr so weit. Er sank vorher zu Boden. Und das bedeutete ihm, daß seine Muskeln ausgenützt waren bis aufs letzte, und daß kein Blutstropfen mehr in ihm floß, der nicht verbraucht war. Aber das dünkte ihn ganz in Ordnung. Er legte sich so bequem als möglich auf die Erde hin und wartete, und der Hund legte sich neben ihn. Der Königschmied sah nach Westen. Da stand noch ein Feuer über dem Berge, hinter dem die Sonne versunken war. Dann verwandelte es sich in ein lichtes Rot, in dem die elfenbeinerne Mondsichel hervortrat. Darüber der Abendstern. Dann wurde der Himmel immer röter und der Mond immer gelber. Und der Abendstern fing so hell an zu leuchten, daß es war, als habe man mit einer Nadel ein Loch in den Himmel gestochen, und als breche nun eine große Helligkeit durch, die dahinter sei. Dann wurde der Himmel unten grünblau, und oben traten so viele Sterne hervor, daß sie nicht mehr zu zählen waren. Die Kirschbäume, die bei Licht so luftig und durchsichtig und weiß gewesen waren, nahmen eine dicke Körperlichkeit an und begannen immer schmutziger drein zu schauen, bis sie ganz graublau wurden.

Maienkäfer schwirrten durch die Luft. Und einer flog ihm gegen das Gesicht. Er mußte auflachen und sagte: «Bei mir ist nichts mehr zu holen». Und das erinnerte ihn an seine Kindheit, und er begann das Liedlein zu summen, das sie als Kinder gesungen, wenn sie den Maienkäfern Fäden an die Beine gebunden hatten und sie dann schwirren ließen:

«Maienkäfer, flieg,
dein Vater ist im Krieg,
die Mutter ist im Bummerland,
und Bummerland ist abgebrannt.»

Dann schlief er ein. Und er träumte, daß er einen langen Weg gehe und eine respektable Bürde auf dem Rücken trage. Und immer noch mehr werde ihm aufgeladen von Händen, die er nicht sah. Und er merkte, daß es Sorgen waren, die er trug, denn nur sie konnten so schwer lasten. Aber er nahm alle seine Kräfte zusammen und ließ sich nicht zu Boden drücken. Und so kam

er an das Ende des Weges, und da saß der liebe Gott auf einem prächtigen geschnitzten Chorstuhl und sah aus wie ein alter Schulmeister, aber mit goldenen Strahlen um den Kopf, und winkte ihm freundlich zu und rief: «Na, wie steht's Königschmied?» «Ich kann nicht loben», antwortete er und hätte gerne seinen Hut abgezogen und schämte sich, daß er es nicht konnte, denn er mußte mit beiden Händen die Last halten, die er auf dem Rücken trug. «Mit was bist du nicht zufrieden?» fragte ihn der liebe Gott weiter. Da dachte er bei sich selbst, daß dies eine unnötige Frage sei für einen, der alles weiß; aber er antwortete doch: «Ich habe so viele Sorgen zu tragen!» «Wärst du sie gerne los?» «Ja, von Herzen gern!» «So leg sie ungeniert weg, ich geb' dir die Erlaubnis dazu.» Das ließ er sich nicht zweimal sagen und warf alles ab, was er auf dem Rücken trug. Da wurde es ihm leicht ums Herz, und er fühlte sich so glücklich! Aber das dauerte nur eine Weile. Dann spürte er etwas Merkwürdiges, und das war gar nicht mehr dem Glücke ähnlich. «Jetzt siehst du ja noch unzufriedener aus als vorher», sagte der liebe Gott. «Ich bin es auch», antwortete er, «und das begreif' ich nicht.» Der liebe Gott nickte bedeutungsvoll mit dem Kopf und lächelte dann weise und mild und sagte: «Schau deine Sorgen an!» Das tat er und sah zu seinem Erstaunen, wie lieblich ihre Gesichter waren, so daß er förmlich Sehnsucht bekam, sie wieder auf den Rücken zu nehmen, und er sich mit beiden Händen eifrig zu ihnen niederbeugte. Aber der liebe Gott sagte: «Halt, Königschmied! Du wolltest sie los sein, und ich habe deinen Wunsch erfüllt. Rückgängig machen läßt sich das nicht mehr. Du mußt nun schon ohne Sorgen weiter gehen.» Aber das war ihm gar nicht recht, und er sagte: «Jetzt merk' ich, was mir die Sorgen gewesen sind, und ohne sie mag ich nicht mehr weiter!» Der liebe Gott antwortete: «Dann bleibt dir nichts anderes übrig, als dich hinzulegen und zu sterben!» «Aber mein Hund?» «Der wird schon für sich selber sorgen; leg' dich nur immer ruhig hin zum ewigen Schlaf. Das ist auch schön, das kann ich dir sagen.» Und wieder lächelte ihm der liebe Gott weise und milde zu. Da glaubte er seinen Worten und tat, wie ihm geheißen war.

Der auferstandene Heiland

Von FELIX MOESCHLIN

In jener alten Stadt am mächtigen Strome war es früher Sitte, daß sich am heiligen Ostertage die Siechenhäuser und Verließe öffneten und für die Dauer einer das ganze Jahr hindurch mit Sehnsucht erwarteten Stunde ihre unglücklichen Insaßen freigaben.